





Angaben als erfolgen erwiesen. Die Strafanzeige bearbeitete ihn am 1. Juni Zuständig.

### Aus der Woche.

Der Königsberger Prozeß hatte ein antisemitisches Bild von den russischen Pfaffen gegeben; alle schon bekannten Einzelheiten wurden da von „Sachverständigen“ zu einem ergreifenden Panorama politischen Glaubens zusammengefaßt und so mancher Nicht-Pfaffe mag beim Betrachten all der Schandlichkeiten an die Pfaffenämter denken haben, alle aber waren froh, als endlich der Vorhang niederfiel, nach dem die polnisch unbedeutenden Anklagen mit geringen Freiheitsstrafen belegt worden waren. Die Anklagen wegen Jarenbeleidigung und Hochverrat waren überdies zurückgezogen worden. Mit der Beendigung des Prozesses hörte seine Verbindung in der Presse noch lange nicht auf; im Gegenteil wurden die verächtlichsten Denunzationsverhöre gemacht, die russische Regierung angefaßt, teilweise auch verhöhnt und den deutschen Behörden ziemlich allgemein der Vorwurf gemacht, sie seien in ihrer Gelfälligkeit gegen Rußland mit der Einleitung dieses Prozesses gegen die Königsberger Schmutzjäger zu weit gegangen. Die russische Beschuldigung deutscher Botschäfte gab dann dem „Danz von Sankt Romanow“ einen drastischen Ausbruch, was es war, mocht nur die allgemeine Bundstags- und Ferienstimmung, die ein schärferes „Abermalen der Botschäfte“ verhinderte. Man war froh, als Rußland die Schiffe wieder frei gab, Beförderung gelobte und Entschädigung versprach. In Deutschland hatte sich vielfach die Anschauung Bahn gebrochen, die Zentralfreie Wäg in Petersburg sei an dem Untergang in Italien und in Frankreich wirklich fast heraufgeholt, daß ein allzu schwebiger Großkrieg sein ohnehin schon nicht auf Notwendigkeit Rußland für vierzehn Tage der Mächtigkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes mit England ausgeht habe. Von da bis zu dem schon nebelhaft oft angeklungenen „allgemeinen Weltbrand“ wäre dann noch nur ein kleiner Schritt gewesen. Jedemfalls waren die Wogen schon wieder gelähmt und — abgesehen von den Anstrengungen und Hoffnungen des österrischen Dumas — hätte so leicht wohl nichts die sonnerliche Stille gestört, wenn nicht am Mittwoch abend in Petersburg wiederum eine Sprengbombe explodiert war, die den in Rußland niedergeborenen Minister v. Wladimir erschossen hatte. Nur ist Petersburg zwar, wie alle andern europäischen Städte, mit der übrigen Welt durch eine zahllose Menge von Telegrafendrähten verbunden, aber achtzehn volle Stunden waren diese Drähte für die Sprechendnachricht gelähmt. Weßhalb? Das weiß eben nur die russische Sicherheitspolizei, die Herr v. Wladimir in der Hand zu halten glaubte, so daß ihm nichts widerfahren könnte. Die Meldung von dem neuen Verbrechen hat zwar überall die natürliche und gebührende Entrüstung gegen die terroristischen Verbrechen hervorgerufen, in der die Kulturwelt einig ist, aber sie hat nicht eigentlich, hart überachtet, denn man ist aus Rußland an sehr scharfe Gewürze gewöhnt. „Wladimir“ war von der Kategorie nachfolgender von Sibjira kommender, der ebenfalls einem Anstalt zum Opfer gefallen war. Er hat aber ans der Ermordung seines Vorgängers den falschen Schluß gezogen, daß die russische Polizeibewachung noch nicht energisch genug freie Pressebewegung in heiligen Rußland ziele, und daß man da noch scharfer zuzusehen müsse. Und durch seine Maßregeln hat er denn auch schon ganze Rußland gegen sich aufgebracht; er machte sich zum energischen Vertreter eines Regierungssystems der Willkür, Ungerechtigkeit und Härte, das sich mit den Anschauungen unserer modernen Zeit in keiner Weise veröhnen ließ. Und da das arme Kaiserreich seine politischen Verhältnisse für seinen Vorn — seine Volkserziehung, seine kulturelle Pflege, seine Mächtigkeit, die öffentlich zu sein beginnt, zu erlöset eben von Zeit zu Zeit eine Explosion, — das ist für Rußland natürliche Verlauf der Dinge. Der Mordverbrechen den vorübergehenden und entzündlichen Terrorismus wird leider von der Regierung selbst

vorbereitet und so erscheint es immer nur als eine Frage der Zeit, wie lange die Sibjira, Bobrifow, Wladimir u. ihre politischen Bräutchen betreiben. Es wird wohl nicht allzuweit dauern, bis die Zustände in unsern lieben Vaterlande für Rußland; aber bei uns darf man konstatieren nach der Seite: man möchte so vor mir möglich, läßt sich vielleicht selbst in der Volksversammlung vernehmen, — das erleichtert das schwer beladene Herz zehnmal mehr die Willkür und ist weit ungefährlicher, selbst wenn ab und zu noch nebeher eine Faust in der Tasche gemacht wird.

führend wäre die Ordnung der ganzen Materie durch ein Reichsgesetz, um dessen Erlaß der Reichstagsverein der Fabrikanten pharmazeutischer Spezialitäten, der Verein für pharmazeutische Großindustrie, der Verband der deutschen Zeilungs-Verleger, der Fachverein der Verleger chemisch-pharmazeutischer Fachliteratur in Nürnberg und Straß und andre Korporationen bisher vergebens petitioniert haben, und das zu erlassen verabschiedete deutsche Handelskammer in motivierten Eingaben an die Reichs- und Einzelregierungen warm befürwortet haben. Die allein für die Öffentlichkeit bemerkbare Wirkung der Verordnung ist, daß die gebrandmarkten ES-Mittel unter dem bisherigen Namen nicht mehr in den deutschen Zeilungen emp-

fohnen sind, können keine Schwindelmittel sein, es kann hier von keiner Neubearbeitung der Rede sein. Es ist ohne weiteres anzugeben, daß sich auch unter den verpönten ES-Präparaten Schwindelmittel befinden — die jedoch nach dem Willen der Verordnungsgeber weiter in den Apotheken verkauft werden dürfen — aber von diesen Unschädlichkeiten werden die besagten Hersteller vollkommen aus dem Verkehr genommen. Die Verordnung ist nach dem Willen der Fabrikanten rechtlich und weislich zu geben, wie hier oft nach erfolglosen Mühen und nach Anwendung von bedeutenden Mitteln gefundenen Präparate nachgeahmt und vertrieben, die falsche oder aber mit beherrschendem Schmutz empfinden werden. Die Bundesratsverordnung war nur Wasser auf die Mühle der Fälscher und Nachahmer, die jetzt von ihnen die Regierung selber das Steuer in die Hand gegeben hat, im vollen Maße der Schwärze, die Regierung aber wartet noch immer darauf, ob sich die Bundesratsverordnung bemerkbar wird!

### Der frühere Burengeneral Cronje

als Schauobjekt auf der Weltausstellung von St. Louis.



### Zur Geheimnismittelfrage

verhandelt der Reichstagsverein der Fabrikanten pharmazeutischer Spezialitäten folgende Ausführungen: In der Reichstags-Sitzung vom 8. Februar d. hatte der Staatssekretär des Innern Graf Posadowski gegenüber den auf reichsgesetzliche Bestimmungen der Geheimnismittelfrage abzielenden Bestimmungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meininger die Ansicht vertreten, „man solle erst einmal eine Zeilung abwarten, wie sich die Bundesratsverordnung demähre“. Nun sind seit dem Inkrafttreten der im Sinne der Bundesratsverordnung erlassenen Polizeiverordnungen sechs Monate verstrichen, und alle Welt ist darüber einig, daß die Verordnung sich nicht bewährt hat; es würde also an der Zeit, daß der unangenehme Hintergedanke, der Staatssekretär, in diesem Falle eine Anweisung erlassen zu lassen, nimmere in die Tat verwirklicht würde. Einzig richtig und zum Ziele

führen werden. Dafür sind eine ganze Reihe von Maßnahmen erlassen. Minister v. Müller erklärte in der Sitzung des ministeriellen Berathungsausschusses vom 4. November 1903, daß die „Dummheit“ des Publikums zu dem Umstände der Polizeiverordnungen wurde aber der Wille der Fabrikanten in geradezu trasser Weise vorläufig gelöst, denn das große, unerschöpfliche Publikum, soweit es gewohnt ist, sich nach den beherrschenden Autoritäten zu richten, wird jetzt bis mit dem Glorianten der amtlichen Qualifikation — als nicht auf die Geheimnismittel-Frage gelegt — versehenen Nachrichten und unzählige Schwindelmittel kaufen, die früher ein beherrschendes, dunkles Dasein geführt haben, jetzt aber, da sie nicht auf die Geheimnismittel-Frage gelegt wurden, unvertorren, als nicht ungeschädlich und angepriesen werden, das ist die schlimmste Sache, die sich aus dem Reichstagsbeschlusse ergibt, die durch die Geheimnismittelverordnung nicht erreicht werden, also gewissermaßen beherrsch-

### Eine Statistik der elektrischen Bahnen.

die im Hinblick auf ihr 25 jähriges Bestehen ein besonderes Interesse hat, veröffentlicht die elektrische Zeitschrift. Im ganzen sind in 136 deutschen Städten oder Bezirken elektrische Bahnen in Betrieb. Was die Stromerzeugung anlangt, ist jetzt fast überall der Oberleitungsbetrieb durchgehend; nur in Dresden ist noch gemischter Betrieb (Oberleitung und Akkumulatoren.) In Berlin, Dresden und Düsseldorf haben einige Strecken Unterleitung; die dritte Schiene wird verwendet auf der Vollbahn Berlin-Grosz-Märkische und auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. Meiner Akkumulatorenbetrieb findet sich nur noch auf den Bahnen Ostbahnen und auf einer Strecke der im übrigen mit Pferden betriebenen Bremer Straßenbahn; hier steht aber die Umwandlung in den elektrischen Betrieb mit Oberleitung bevor. Auf den eigentlichen Straßenbahnen ist fast allgemein der elektrische Betrieb durchgehend. Vierbetrieb haben nur noch 62 Kilometer oder etwa 3 Prozent. Dagegen hat die Elektrifizierung der Kleinbahnen auf einer Strecke seine Fortschritte gemacht. Hier sind erst etwa 5 Prozent in den elektrischen Betrieb umgewandelt. Für den Vollbahnbetrieb liegen einige anscheinende Projekte vor. Die A.G.-S. beschäftigt den Bau einer Fernbahn zwischen Leipzig und Merseburg und zwischen Weizsig und Halle. Als sicher ist die Erbauung einer elektrischen Fernbahn zwischen Blankensee — Altona — Hamburg angegeben, die die Verbindung darüber zwischen Hamburg und Altona zu einem günstigen Abschluss gekommen sind und mit den Vorarbeiten demnächst begonnen werden soll.

### Buntes Allerlei.

Die Cholera hat nach russischen Berichten in Sibirien erheblich abgenommen. Die Sterblichkeit sank von 1500 täglich auf 300. Man herrscht nur unter den Eingeborenen, die infolge des ungeheuren Stiegens der Lebensmittelpreise in die Ungelegenheit gekommen sind und dort die Cholera verbreitet haben. Durch die von dem russischen Finanzamt erlassenen Maßnahmen ist die Cholera in den Auswärtigen von Aufhebungen vorgebeugt worden.

**Wortw.** Mantie (ehemaliger Matermetter zu seiner Frau, die sich zummal Eal schämte): „Woh immer nicht fertig? ... in der Zeit hätte ich ein ganzes Haus gestrichen!“  
**Solid.** Arg: „Wenn Sie meinem Zuber verein beitreten wollen, so treiben Sie eben etwas Zimmergymnastik.“ — Patient: „Geht nicht, das Haus wackelt so stark.“ (Klein, 1898, 21.)

wie eine Dichtung, die in dieser Stunde durch seine Seele zog.  
Eine Dichtung, gewaltig in ihrer Trauer, gewaltig in ihrer erhabenen Einfachheit, und gewaltig in ihrer Eigenart.  
Der Genius erwachte und begann mächtig seine Schwingen zu regen!  
Gloria hatte unterdessen traurige Stunden gelebt. Noch vermochte sie den Gedanken nicht zu lassen, daß Hoff die in Jora und Bewegung ausgeprochenen Worte wirklich ausführen und nicht wieder zu ihr zurückkehren würde.  
Und Hanna? Wie der Gedanke an diese die Geister der Jutrage wieder lebendig werden ließen in dem Hirn der jungen Dame!  
Hanna durfte auf keinen Fall erfahren, wie weit es zwischen ihr und Hoff gegangen war; hier gegenüber mußte sie die glückseligsten Blicke sehen, und wenn Hoff wirklich nicht zu ihr zurückkehren sollte, dann fand sich vorläufig wohl eine Ausrede, die sein Fernbleiben entschuldigte.  
Vor Hanna er verheiratet, dann möchte sie von dem Bruch zwischen ihr und Hoff erfahren; dann war doch ihr letzteren die Möglichkeit mehr, sich ihr zu nähern.  
Möchte er dann an seiner wahnwitzigen Liebe und Selbstverleugung zugrunde gehen. — Ihr sollte es recht sein, wenn sie sich ja schließlich auch wohl zu Erlösen tauchte die feste Erscheinung eines jungen Quarenoffiziers in roter Uniform an.  
Vor einigen Jahren, als Wladimir in der Umgebung gewesen, hatte ihr Bruder, ein Herr

d. Wladimir, sehr die Cour gemacht. Am Herbst war wieder Wladimir in Aussicht, dann kam er vielleicht wieder.  
Als Gloria nach einigen Stunden mit beunruhigender Selbstüberprüfung wieder die Gesellschaft ihres Vaters und Hannas aufsuchte, erfuhr sie, daß dieselben zunächst eine Reise zu Hannas Eltern beabsichtigten und daß ihre Begleitung dazu gemittelt wurde. Sie war natürlich sehr gern bereit dazu, da ja so am besten ihr Verhältnis mit Hoff unentdeckt bleiben konnte. Von dieser Reise zurückgekehrt, fand sie einen Brief von Wladimir vor aus Berlin. Er schickte ihr den Verlobungsring zurück und schrieb ihr, daß er nun immer verlassen habe. Sie möge ihm verzeihen, wenn er vielleicht Unrecht an ihr gehandelt und schloß mit dem Worte Goethes: „Es liegt uns uns herum gar mancher Widerspruch, den das Schicksal grabt.“  
„Hans ist auf längere Zeit verreist“, teilte Gloria ihrem Vater mit der denkbar harmlosesten Botschaft mit, und dieser, der gerade seinen ersten Brief an Hanna schrieb, die bei ihren Eltern geliebt, war so von dieser lästigen Befragung erfüllt, daß er diese Nachricht mit der größten Gleichgültigkeit aufnahm.

Entsagung, und was nun vor ihr lag, das erlöste ihr wie ein matter, endloser Weg durch die gelblichgrüne Strafen.  
Aus den Fenstern der hohen Häuser blickten alte, lebensmüde Gesichter verwundert zu ihr herunter, als wollten sie sie fragen: Was willst du hier mit deiner Jugend, hier, wo nur das Alter wohnt? — Der aber, um dessen Seite sie ging, gebürte hierher und kam müde sie fragte. Um hatte sie sich verkauft für schändliches Geld; denn war die Summe nicht ein Kreuzer zu nennen, die der Kommerzienrat Hannas Vater gegen geringen Zinsfuß angeboten, um damit einen Teil seiner industriellen Bestellungen zurückzufahren? Das Geld sollte Hanna verheiratet werden, es sollte ihr Morgengabe sein.  
In Hannas Augen war es der Kreuzer; her für ihre Jugend, ihre goldene Freiheit geschah wurde, und bisweilen wollte sich ihr etwas Dazwischen stellen gegen diesen schändlichen Handel, aber wenn sie dann die glückseligsten Blicke der Eltern und Geschwister sah, vergaß sie sich wieder einzumischen mit ihrem Geld. Vom Morgen bis zum Abend bris man in Hannas Elternhaus die Blicke des Kommerzienrats und auch Hannas Lebenswärtigkeit.  
„Das gute Kind hat sogar an mich geschrieben, die zugewandten, ihres Papas Antrag anzunehmen“, erzählte Frau Delo eines Tages noch ganz gerührt. „So leicht hat das kein erwachsene Tochter, wenn ihr Vater für eine Eheschwärze zwischen uns!“ sagte sie dann nach einer Weile hinzu, da Hanna kein Wort erwidert hatte. „H denn ihr Verdingung



